

# Sächsische Zeitung\*

SZ-ONLINE.DE

## Ende einer Lebenslüge

**„Die neuen Deutschen“ ist ein Buch zur Versachlichung der Einwanderungsdebatte.**

25.08.2016 Von Michael Bittner



Eines Tages deutscher Bürger?  
Eines von Tausenden Kindern, die von Syrien nach Deutschland geflohen sind.

© picture alliance / dpa

Wie viele Vertreter seines Fachs hat auch der Politologe Herfried Münkler den Ehrgeiz, Politik nicht nur wissenschaftlich zu analysieren, sondern ebenso beratend zu beeinflussen. Gelegentlich wurde Münkler deshalb vorgeworfen, er habe durch Nähe zur Macht seine intellektuelle Unabhängigkeit verloren. Als „Kavaliers-Politologe“ der Bundeskanzlerin musste er sich vor einer Weile gar von dem Philosophen Peter Sloterdijk verspotten lassen, weil er die Flüchtlingspolitik von Angela Merkel verteidigt hatte. Dem Philosophen, der sich als Stimme des berechtigten Volkszorns inszenierte, warf Münkler daraufhin politische Ahnungslosigkeit vor.

Münklers neues Buch „Die neuen Deutschen“ ist erfreulicherweise weit mehr als eine Fortsetzung dieses Streits oder ein tagespolitischer Einwurf zur Flüchtlingskrise. Mit dafür verantwortlich sein dürfte die Ko-Autorin Marina Münkler, die als Professorin für Literaturwissenschaft an der TU Dresden lehrt. Die gegenwärtige Diskussion wird in dem Buch des Ehepaares laufend vor dem Hintergrund historischer Erfahrungen betrachtet. Und

schon die Einsicht, dass der zurzeit so hitzig ausgetragene Streit um Gastfreundschaft, Fremdenangst und kulturelle Identität überhaupt nicht neu ist, wirkt erhellend und beruhigend.

Migration, so lautet eine Hauptthese des Buches, ist nicht die Ausnahme, sondern die Regel. Auch in der deutschen Geschichte hat es immer wieder Wellen von Einwanderung gegeben: von den französischen Hugenotten über die polnischen Einwanderer und die türkischen und italienischen „Gastarbeiter“ bis zu den Bürgerkriegsflüchtlingen aus Jugoslawien und Syrien in jüngerer Zeit. Und Migration, so machen die beiden Autoren klar, wird es auch weiterhin geben, nicht nur, weil in den Ländern des Südens viele Menschen vor Armut und Krieg fliehen, sondern auch, weil der Norden Einwanderung braucht. Denn die reichen Länder reproduzieren ihre Bevölkerung nicht mehr selbst. Nicht ob, sondern wie in Zukunft eingewandert wird, ist also die Frage. Nichts hat die Integration in Deutschland stärker behindert als die Lebenslüge, die Bundesrepublik wäre kein Einwanderungsland.

Marina und Herfried Münkler schlagen einen „Mittelweg“ vor, der von der illusorischen Forderung nach nationaler Abschottung ebenso weit entfernt ist wie von Utopien postnationaler Grenzenlosigkeit. Die Öffnung der Grenzen durch Angela Merkel, die als Notmaßnahme zum Schutz der Flüchtlinge und zur Bewahrung der Europäischen Union verteidigt wird, soll eine Ausnahme bleiben. Ziel ist eine „geregeltere Zuwanderung“, über deren Grundsätze in einem demokratischen Prozess entschieden werden soll. Dass bei den konkreten Vorschlägen zur Flüchtlingskrise Widersprüche nicht ausbleiben, wird man den beiden Autoren kaum zum Vorwurf machen können. Denn die gegenwärtige Situation ist ein Dilemma, für das es überhaupt keine gute Lösung, sondern nur die Wahl zwischen mehr oder weniger schlechten gibt.

So bestehen die beiden Autoren auf einer Unterscheidung von Arbeitsmigranten und Flüchtlingen – gestehen aber ein, dass eine klare Einordnung bei vielen Zuwanderern aus ökonomisch wie politisch gescheiterten Staaten gar nicht möglich ist. Gefordert wird auch eine bessere Sicherung der EU-Außengrenze, zugleich sollen aber Menschen vor dem Tod auf der Flucht bewahrt werden – zwei Ziele, die sich ebenfalls nur schwer vereinbaren lassen. Daran schließlich, dass eine europäische Lösung der Krise nötig wäre, politisch aber nicht durchsetzbar ist, kann das Buch auch nichts ändern.

In Sachen Integration argumentieren die Autoren zweckoptimistisch, aber nicht blauäugig. Es sei nicht nur anständiger, sondern auch erfolgversprechender, Zuwanderern nicht mit Misstrauen, Geiz und Hass zu begegnen, sondern mit Vertrauen und Großzügigkeit: „Man muss den Neuankömmlingen die Türen öffnen, wenn man möchte, dass sie sich integrieren.“ Am wichtigsten sei es, schnell für Bildung und Beschäftigung zu sorgen. Für einen dauerhaften Erfolg sei aber auch ein Wandel im Selbstverständnis der Einheimischen nötig. Die Nation als „Solidaritätsgenerator“ sei weiterhin unentbehrlich, dürfe aber nicht mehr ethnisch definiert werden.

Gerade im Osten Deutschlands ist ein solcher Volksbegriff aber noch weit verbreitet, wofür die Autoren auch die mangelnde Erfahrung mit Fremden verantwortlich machen: „Die DDR war das deutscheste Deutschland, das es jemals gegeben hat.“ Deswegen stoßen im Osten auch die Warnungen neurechter Ideologen vor „Überfremdung“ und „Umvolkung“ auf besonders große Resonanz. Die neuen Deutschen, Alteingesessene wie Zuzügler, sollen stattdessen ihre gemeinsame Identität vor allem im „Bekenntnis zum Grundgesetz“ finden.

Marina und Herfried Münkler sprechen bewusst nicht über die großen Fragen nach den globalen Ursachen der Fluchtbewegungen. Es geht ihnen darum, die Diskussion in

Deutschland zu versachlichen. Ob die Deutschen sich darauf einlassen oder lieber weiter in Visionen von Krieg und Untergang schwelgen, bleibt abzuwarten.

*Herfried Münkler, Marina Münkler: Die neuen Deutschen. Ein Land vor seiner Zukunft. Rowohlt Verlag, 336 Seiten, 19,95 Euro*

Artikel-URL: <http://www.sz-online.de/nachrichten/kultur/ende-einer-lebensluege-3475476.html>